mir Kunde von sich zu geben; doch will man ihn kürzlich in Neapel gesehen haben."

Constanze erröthete, und ihr Herz schlug heftig; sie antwortete inzwischen gleichgültig und wendete sich ab.

Am folgenden Tage reisete Graf Erpingham mit seiner Gemahlin nach Italien ab; allein welche Veränderung der Dinge sollte Letztere binnen kurzen acht Tagen verleben!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Gerechtfertigter Ehrgeiz. — Godolphins und Lucillens Wohnung. — Lucilla's Gemüth. — Wirkung glücklicher Liebe auf weibliches Talent. — Des Lebewohls Vorabend. — Lucilla allein. — Prüfung der Liebe eines Weibes.

Vielbescholtene, arggelästerte Leidenschaft! Leidenschaft mehr der Seele als des Herzens! gehässig dem Pseudomoralisten, allein mit günstigen, obschon nicht mit beschönigenden Augen von dem ächten Philosophen angeblickte, leicht beschwingte und erhabene Leidenschaft, Ehrgeiz genannt! Wohl ziemt es den Thoren, dich zu verunglimpfen, weil du gleich anderen nützlichen Dingen der Verunglimpfung preiszugeben bist! Der Sturm entwurzelt die Eichen, aber ehe er Eine Eiche entwurzelt, zerschmettert er tausend Ahornbäume. Ixion vermählte sich mit der Wolke, aber aus der Umarmung erzeugte sich ein Held. Auch du, Ehrgeiz, hast deine Anfälle von

Heftigkeit und Sturm, jedoch ohne dich würde das Leben erstarren; freilich jagst du deinen Chimären nach, allein selbst diese Chimären haben Halbgötter zu ihrer Nachkommenschaft!

In Godolphins Leben bestand das große und vorherrschende Mißgeschick darin, daß er sich frühzeitig eingeredet hatte, über Mühewaltung erhaben zu seyn. So nagten seine Talente nur an ihm selber; und statt einen kräftigen und unternehmenden Schauspieler auf der Bühne der Welt abzugeben, war er wechselsweise bald gemächlicher Sinnlichkeitsmensch, bald vereinsamter Träumer. Er betrachtete das Gewühl der großen Babel nicht wie ein Mann gesunden Gemüthes es soll; und so leiten wir aus Schwächen eine heilsame Lehre her. Diejenige Lehre ist nicht die schlimmere, welche sich den abgedroschenen Moralbegriffen derer entgegenstellt, die ihr Motiv von der Thätigkeit herleiten mögten. Männer von Genie, die nicht auch Männer von Ehrgeiz sind, müssen entweder Humoristen, oder Phantasten, oder Hypochondristen seyn.

An einem der Binnengewässer Italiens hatte Godolphin und Lucilla Wohnung genommen, und hier wähnte der junge Idealist sich eine Zeitlang glücklich. Noch nie so sehr als jetzt von der Natur wie von Städten eingenommen, gab er sich dem Zauber des ihn umgebenden Paradieses hin. Er brachte die langen sonnigen Vormittage am Ufer des See's oder unter den schattenden Bäumen hin, von denen derselbe umringt ward. Die Scenen, die er in der Welt erlebt hatte, gaben ihm Stoff zu

ruhigem Nachdenken; und zum Erstenmal in seinem Leben ward er durch des Denkens Einförmigkeit nicht ermüdet.

Lenkte er die Schritte heimwärts, so harrte sein die besorgliche Lucilla. Ihre Augen glänzten bei seinem Kommen; ihr Geist entriß sich allem Zwange und überließ sich ganz der Freude, und Godolphin, den ihr Entzücken rührte, sehnte sich nach dem Anblicke desselben; er fühlte den Magnet des Heimathherdes. Als jedoch der Leidenschaft erste Gluth sich senkte, mußte er wahrnehmen, wie Lucilla kaum eine Gefährtin war. Freilich besaß sie eine lebhafte Phantasie und klares Fassungsvermögen; allein durch Mangel an Erfahrung war ihren Ideen eine beengte Grenze gesteckt. Sie besaß nichts als Liebe und ein feuriges Temperament, woraus sie Unterhaltung schöpfen konnte. Diejenigen, deren Erziehung ihnen hinderlich wird Belehrung aus Sachen herzuleiten, besitzen gemeinhin das Vermögen, Belustigung von Personen zu gewinnen; sie können von der lächerlichen Dame Weiß und von dem abgeschmackten Herrn Schwarz plaudern. Unsere Liebenden aber sahen keine Gesellschaft bei sich, und so war ihre Unterhaltung nur durch innere Hülfsmittel zu gewinnen.

Godolphins Geist hatte von jeher sich zu Ideen geneigt, die zu verfeinert und subtil selbst für gebildete Personen waren. Wenn Constanze kaum den Ton seines Charakters gehörig auffassen konnte, so mögen wir wohl glauben, daß er für Lucilla vollends ein Geheimniß war.

Dadurch erhöhete sich vielleicht ihre Liebe, allein das Bewußtseyn davon stimmte die seinige herab. Er fühlte, daß diejenigen seiner Fähigkeiten, die er für die edelsten hielt, nicht gewürdigt wurden. Bisweilen war er ärgerlich auf Lucilla, daß sie nur diejenigen Charakterzüge an ihm liebte, die er mit allen übrigen Menschen gemein hatte. Sein speculatives Hamletsgemüth — nehmen wir hier Goethe's Ansicht von Hamlet an, und vereinbaren wir eine gewisse Schwäche mit den edlen Zügen des prinzlichen Träumers — mied fortwährend die handgreifliche Welt, und wendete sich zu luftbildlichen Schöpfungen. Er konnte die Gegenwart nicht schätzen. Wäre Lucilla so von Godolphin geliebt worden, als sie glaubte, daß sie es ward, so würden die Vorzüge ihres Charakters ihn die Mängel desselben nicht haben wahrnehmen lassen; allein seine Leidenschaft war zu plötzlich entstanden, um auf festem Grunde zu ruhen. Sie war aus der Kunde von Lucillens Neigung entstanden, nicht aber allmälig der natürlichen Regung seines eigenen Busens entkeimt. Soll Liebe von Dauer seyn, so muß sie zwischen dem Geständniß und der Besitznahme viele Stadien durchwandern. Der Zweifel, die Scheu, der erste Druck der Hand, der erste Kuß — alle sollen eben so viele Erinnerungsepochen abgeben. In Momenten späterer Kälte oder Zwistigkeit soll die Seele dem gesättigten Jetzt entfliehen, und sich der Million zarter und erhebender Erinnerungen hingeben. Durch solche Erinnerungen verjüngt sich die Liebe wieder. Welch eine Fülle von sänftigenden Betrachtungen, welche

Anhäufung von Zauberkräften, wodurch die Beständigkeit in Kraft erhalten wird, verwirkt jene Liebe, deren Erinnern bei deren Besitznahme beginnt!

Und je zarter und sinniger unsere Natur ist, desto mächtiger sind jene Erinnerungen. Bilden sie etwa nicht den unsäglichen Unterschied zwischen Liebe und Liebelei? Alles was sich als jugendlich gestaltet, läßt uns entweder die köstlichsten Gefühle empfinden oder zurückrufen; deshalb preisen wir unter den Jahrszeiten zumal den Frühling, unter den Herzensergießungen die Zeit der Liebebewerbung.

So schön und zart auch, und so mild und frisch in ihrer Zärtlichkeit Lucilla auch war, so mangelte es ihr außer an Erziehung auch im Charakter an völliger Uebereinstimmung mit dem, was Godolphins Ideal in dem von ihm hervorgerufenen Gebilde seiner Phantasie war. Seine gelassene und tiefe Natur begehrte ein Wesen, dem er nicht nur vertrauen, sondern auf das er sich gleichsam verlassen könnte. So bestand der eine Hauptreiz, der ihn für Constanze eingenommen hatte, in der Milde und Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart. Der durch sich selbst gebildete Geist Lucillens aber war in steter, für Godolphin ermüdender Aufregung — beständig jagten Thränen und Lächeln einander. Da das Mädchen seinen Charakter nicht begriff, sondern nur an den Geliebten dachte, verlor sie sich in allerlei Muthmaßung und Argwohn, welches zu verbergen sie viel zu offen und leidenschaftlich war. Wenn sie ihn stundenlang betrachtet hatte, pflegte sie zu

weinen, daß er nicht von seinen Büchern sich zu ihr wendete, oder sie nicht mit eben so sehnendem und brennendem Blicke suchte, mit denen sie nach ihm hinüber schaute. Ihre Furcht, wenn er fern war, ihre Innigkeit, wenn sie ihn in ihrer Nähe wußte, waren die alleinigen Elemente ihres Seyns, und sie fühlte sich elend, weil sie nicht Gleiches von ihm zurück zu empfangen glaubte. Sie konnte sich von keiner anderen Liebe als von der, die sie selber fühlte, einen Begriff machen, und täglich und stündlich gewahrte sie, daß Godolphin solche Liebe nicht zu ihr hegte. So verbitterte sie sich das Leben durch den Gedanken, ihre Neigung unerwidert zu sehen.

„Du thust uns Beiden Unrecht," sagte Godolphin in Antwort auf ihre unter Thränen ihm angethanen Beschuldigungen; „denn unser Geschlecht liebt anders als das Deinige."

„Ach," versetzte sie, „ich fühle, daß die Liebe nicht verschiedenartig ist. Es gibt nur Eine Liebe, wenn sie auch viele Nachbildungen haben mag."

Godolphin lächelte als er dachte, wie die ungeschulte Tochter der Natur, ohne es zu wissen, das funkelndste Aphorism des künstlichsten aller Sentenzenmacher, des Rochefoucauld, ausgesprochen hatte. Lucilla sah dies Lächeln, und augenblicklich floßen ihre Thränen.

„Du spottest mein," sagte sie.

„Du bist eine kleine Thörin," versetzte Godolphin freundlich und küßte den Sturm hinweg.

Dies Letztere war jedesmal eine leichte Sache. In

Lucillens regellosen Stimmungen lag nichts Unweibliches oder Grämliches; ein freundliches Wort, eine herzige Liebkosung verscheuchte dieselben augenblicklich, und verwandelte ihre Bekümmerniß in Entzücken. Diejenigen aber, die da wissen, wie widerwärtig beständiges Wiederaussöhnen für einen sinnenden und gemächlichen Menschen wie Godolphin ist, der wird die Pein kennen, die Lucillens Zärtlichkeit ihrem Geliebten verursachte.

Haben Frauenzimmer einmal den Zweck ihres Lebens erreicht, so ist Eins höchst bemerkenswerth an ihnen, — nämlich das plötzliche Innehalten der Impulse ihres Genies. Zufrieden, die große Magie des Lebens gefunden zu haben, blicken sie nicht mehr, wie sie zuvor thaten, auf andere aber geringere Zwecke hin. Daher finden wir so Viele, die vor ihrer Verehelichung uns wegen ihrer Talente zur Bewunderung hinreißen, nach der Vermählung aber zu einer bloßen Maschine werden. Wir wundern uns, daß wir jemals den Glanz eines Geistes fürchteten, indem wir ihn hochpriesen, der jetzt nimmer die Grenzen des Hauses und Herdes überschreiten zu wollen scheint. Dies nun war der Fall der armen Lucilla. Ihre innere Rastlosigkeit und ihr feuriges Gemüth hatten ehedem jeden Gegenstand in ihrem Bereiche erfaßt — sie hatte sich selbst in der Musik und in der Zeichnenkunst unterrichtet, kein Buch war ihr in die Hände gekommen, ohne daß sie gesucht hätte, sich eine neue Idee aus demselben hervorzuholen. Jetzt aber war sie bei Godolphin, und jede andere Geistesbeschäftigung hatte für sie keinen

Reiz mehr; ihr verlangte nach nichts, als nach seiner Liebe; sie wünschte nichts mehr zu lernen, als nur seinen Charakter. Godolphin war der Kreis ihres Hoffens und ihr Herz der Mittelpunkt solchen Kreises. Klar ist es, daß diese Innigkeit ihr hinderlich ward, sich geschickt zu machen eine Lebensgefährtin zu seyn; sie trachtete nicht sich selber auszubilden, sondern ihn zu studiren. So lag in ihrer außerordentlichen Liebe noch ein Grund, warum diese Liebe nicht gleichmäßig erwidert ward.

Godolphin aber fühlte alle Verantwortlichkeit, die er auf sich genommen hatte; fühlte wie so ganz und gar die Glückseligkeit dieses armen und vereinsamten Kindes — denn Kind war sie an Charakter, wie sie es fast noch an Jahren war — von ihm abhing. Er raffte sich daher aus seiner gewöhnlichen Eigensucht auf, und gab selten, ja eigentlich niemals, Veranlassung zu jener Aufregung, in die Lucilla, ohne es zu wissen, sich fast beständig versetzte. Das balsamische und köstliche Klima, die lichte Heiterkeit der Luft, die majestätische Ruhe womit Natur die Lieblichkeit bekleidete, von der Godolphins und Lucillens Wohnung umringt war, trugen zu Sänftigung und Beruhigung des Gemüthes Godolphins bei. Auch hatte er Lucilla vermogt, ohne Verzweiflung auf seine gelegentliche, jedoch nur kurze Abwesenheit hinzublicken. Dann und wann brachte er zwei oder drei Wochen in Rom oder Florenz oder Neapel zu. Er wußte nur zu wohl, wie nothwendig solche Zwischenzeiten des Fernseyns zur Erhaltung der Liebe sind, um jener Sättigung vorzubeugen,

die uns in der Gewohnheit beschleicht. So hatte er seine kleinen Ausflüge als eine Nothwendigkeit, wiewohl jederzeit unter dem Vorwande von Geschäften, erzwungen. Dies war eine Ausrede, die Lucilla nicht verstehen, und der sie nicht widerstreben konnte, denn das Wort Geschäft galt ihr für soviel als Schicksal — dessen Rufe wir, wie gehässig er uns seyn möge, nicht ungehorsam seyn dürfen. Anfänglich freilich war sie trostlos über eine Abwesenheit von wenigen Tagen; als sie jedoch sah, wie herzlich ihr Geliebter zurückkehrte, mit welchem neuen Zauber er ihrer Rede oder ihres Sanges lauschte, begann sie zu gestehen, daß selbst in einem Uebel Gutes enthalten seyn mögte.

Nach und nach gewöhnte er sie an längere Zwischenzeiten, und Lucilla vertrieb sich die schleichende Zeit durch tausend kleine Pläne und Ueberraschungen, womit Frauen so wonniglich den geliebten Heimkehrenden empfangen mögen. Seine Abreise war Vorbotin einer Veränderung im Hause, im Garten, in der Laube, und war Lucilla dieser Beschäftigungen überdrüssig, so blieb es ihr ja immer noch unbenommen an ihn zu schreiben und seine Briefe zu empfangen. O welches tägliche Berauschen! und der Männer Worte sind geschrieben ungleich freundlicher als gesprochen! Zum Glück konnte Lucilla, durch ihre frühere vereinsamte Lebensweise, so wie vermöge ihrer Geistesrichtung, sich gern der Einsamkeit hingeben und sich ohne geselligen Umgang behelfen.

Godolphin, der nicht zu begreifen vermogte, wie Personen ohne hohe Bildung sich mit sich selbst zu unter-

halten im Stande sind, fühlte oft Mitleiden mit der Geliebten Vereinsamtheit und Zurückgezogenheit und sagte dann:

„Aber wie, Lucilla, hast Du den langen Tag hinbringen können, den ich fern von Dir im Walde oder am See verlebte?"

Dann freute sich Lucilla ihm die Geschichte jeder Stunde herzuerzählen, dabei keines noch so kleinen Umstandes zu vergessen, und ihm jeden Gedanken auszusprechen, der ihr gekommen war, und sie that dies mit so würdevoller und ernster Genauigkeit, daß deutlich daraus hervorging, wie sie gar wohl der Welt entrathen konnte.

Auf diese Weise verlebten Godolphin und Lucilla etwa zwei Jahre und darüber, und dieser Zeitraum war, trotz seiner tödtlichen Verdrüßlichkeiten, vielleicht die glücklichste Periode in Godolphins ganzem Leben; wenigstens fand während derselben seine allzu hoch fliegende Phantasie sich am wenigsten getäuscht. Lucilla hatte eine Tochter, die jedoch wenige Wochen nach der Geburt starb. Lucilla weinte über die gewelkte Blüthe, war aber nicht untröstlich; denn vor dem Verluste derselben hatte Lucilla sich an den Gedanken gewöhnt, es könnte keine Betrübniß, die Godolphin nicht traf, unheilbar seyn. Vielleicht fühlte Godolphin von Beiden den größten Schmerz über den Tod des Kindes. Männer von seinem Charakter beobachten gar zu gern das Entwickeln der Seelenkräfte, sie bringen dann ihre Erziehungs-Chimäre in Anwendung. Glückliches Kind, das solchem Versuchanstellen entging!

Es war am Vorabend einer der periodischen Ausflüge Godolphins, und Rom sollte diesmal sein Ziel seyn. Godolphin hatte bis Sonnenuntergang am See verweilt, und Lucilla in ihrer Ungeduld sich aufgemacht ihn zu suchen. Der Tag war schwül gewesen, und jetzt hatte der Abend sich in eine düstere und athemlose Ruhe gesenkt. Die Pinien, jene ernsten Kinder des Waldes, die den lichteren Zügen einer italienischen Landschaft etwas Melancholisches und Ernstes beimischen, standen regungslos in der unbewegten Luft. Als Lucilla dem See näher kam, wiesen dessen Wellen sich dunkel und lautlos; nur bisweilen spülte das Wasser über den Kieselgrund des Ufers, daß es hohl und schaurig klang; oder aus den Zweigen der Bäume scholl der vereinzelnte schrillende Ton eines befiederten Sängers; dann aber ward Alles wieder „zu einer athemlosen Atmosphäre und zu einem schlummernden Schweigen."

Es befand sich am Seeufer Eine Stelle, wo unter kreisförmig gestellten Bäumen ein Haufe ungeheurer Steinmassen kahl und bar von allem Grün lag; die einzige Stelle, die nicht mit der reichen und üppigen Landschaft und dem milden Geiste derselben harmonirte. Wollte ich mich einer phantastischen Vergleichung hingeben, so würde ich die Stätte mit einer trostlosen und hochbetagten Erinnerung inmitten einer Vergnügenslaufbahn vergleichen. An dieser Stätte stand Godolphin jetzt allein und blickte auf die stillen, purpurnen Wasser, die vor ihm sich dehnten. Leichten Schrittes erstieg Lucilla das rauhe

Gestein, berührte Godolphins Schulter und schalt ihn schäkernd wegen seines langen Ausbleibens.

„Lucilla," sagte er, als die Versöhnung erfolgt war, „welchen Eindruck macht diese schauerliche und prophetische Pause in der Natur auf Dich? Flößt sie Dir Schwermuth, oder Nachdenken, oder Furcht ein?"

„Ich sehe meinen Stern," sagte Lucilla, indem sie auf ein fernes allein stehendes Himmelslicht zeigte, das wie in ein Meer von Wolken eingeinselt war, welches langsam und schwarz daher wogte — „Ich sehe meinen Stern, und denke mehr an dessen kleines Licht, als an die ihn umgebende Dunkelheit."

„Aber er wird bald von Wolken verhüllt seyn," versetzte Godolphin, indem er den Aberglauben belächelte, den Lucilla von ihrem Vater geerbt hatte.

„Die Wolken verziehen, jedoch der Stern bleibt."

„Du bist sanguinischer Natur, meine Lucilla." Lucilla seufzte. „Weshalb dieser Seufzer, Theuerste?"

„Weil ich bedenke, wie wenig uns selbst diejenigen kennen, die uns am meisten lieben! Ich äußere meine Unruhe und Bekümmerniß niemals. Es gibt Stunden, in welchen Du mich für keine besondere Anhängerin der Hoffnung halten dürftest!"

„Und was hättest Du, arme Unbefangene, denn zu fürchten?"

„Hast Du niemals die Möglichkeit gefühlt, daß Du mich weniger als jetzt lieben könntest?"

„Niemals!"

Lucilla erhob ihre großen, forschenden Augen und blickte fest in sein Gesicht; jedoch in seiner ruhigen Miene und auf seiner friedvollen Stirn sah sie keinen Grund weder zu guter noch schlimmer Vorahnung. Sie wendete sich ab.

„Ich kann mir nicht denken, Lucilla," sprach Godolphin, „daß Du jemals Deine Gedanken, wie wild dieselben auch schweifen mögen, dem Zukünftigen zuwendest. Blickst Du jemals über einen Zeitraum von zehn oder zwanzig Jahren hinaus?"

„Nein; aber in einem einzigen Jahre kann die ganze Geschichte meiner Zukunft enthalten seyn."

Als sie sprach, sammelten sich die Wolken um den Stern, auf den sie hingedeutet hatte. Das Gewitter war nahe; sie spürten das Heranziehen desselben und wendeten sich heimwärts.

Es ist etwas außergewöhnlich Schauerliches in den Gewittern, von denen jene lieblichen, gartenartigen Gegenden heimgesucht werden. Das Seltene solcher heftigen Veränderungen in der Stimmung der Natur wirkt dazu hin, uns wie durch eine Vorbedeutung zu erschrecken; es gleicht einer plötzlichen Betrübniß inmitten der Glückseligkeit, oder einer Wunde, die uns von der Hand eines geliebten Gegenstandes geschlagen wird; denn ein Streich, auf den wir nicht vorbereitet sind, bewegt uns eher zu Bekümmerniß als zu Widerstande.

Als Godolphin und Lucilla ihre Wohnung erreicht hatten, begannen schwere Regentropfen zu fallen. Beide standen eine Zeitlang am Fenster und beobachteten das

Zucken der Blitze über den schwer und schwarz wogenden Wassern des Sees. Lucilla, die jederzeit von den Erscheinungen in der Natur seltsam und geheimnißvoll ergriffen ward, klammerte sich bleich und fast zitternd an Godolphin; jedoch selbst bei ihrer Furcht lag für sie Entzücken darin, ihm nahe zu seyn, in dessen Liebe allein, wie sie glaubte, Schutz für sie vorhanden wäre. O welche Wonne liegt für das Weib in dem Gedanken ihrer Abhängigkeit! Arme Lucilla! — Dieser Abend war der letzte, den sie jemals mit dem ihr so Innigtheuren zubrachte.

Godolphin blieb länger wach als Lucilla. Als er zu dieser ins Zimmer trat, hatte das Unwetter sich gelegt, und er fand die Geliebte am offnen Fenster, wie sie zu dem jetzt hellen und heiteren Lufthimmel hinaufblickte. Fern in tiefer Nachtstille krochen die Wasser des Sees, die nochmals zu Schweigen herabgestimmt worden waren, und spiegelten die feierlichen unzuertiefenden Sterne zurück. Hinter den Wassern dehnte sich jene Höhenkette, deren bloßes Nennen zahllose romantische Rückerinnerungen erweckt, die blauen und unklar erscheinenden Gipfel derselben verschmolzen in den Lufthimmel, und über einer der höchsten Höhen stand der unlängst aufgegangene Mond, versilberte die Fichten am Bergrücken, und warf tiefer hinab einen langen und doch sanfteren Lichtstrahl auf die Fluth des Sees.

Godolphin näherte sich, ohne es selbst zu wissen, der Geliebten mit leisem, geräuschlosem Schritte. Es liegt eine Art von Gottverehrung in der Stille der Natur, wie

wenn aus dem odemlosen Herzen der Dinge ein Gebet oder eine Huldigung zum Allvater hinaufstiege. Beide blickten nun schweigend hinaus, und jedes von ihnen mogte wohl verschiedenen Gedanken Raum geben. Endlich sprach Lucilla sanften Tones: „Sage mir, glaubst Du wirklich nicht an meines Vaters Satzungen? Sind die Sterne völlig stumm? Ist keine Wahrheit in ihren Bewegungen? kein Gold in ihrem Glanze?“

„Liebe Lucilla, Vernunft und Erfahrung sagen uns, daß die Astrologen einem wesenlosen Traume nachgehen.“

„Vernunft? das mag seyn! Erfahrung — wie? trieb Deines Vaters tödtliche Krankheit nicht in eben jener Zeit Dich von uns, als mein Vater Deine Abreise und deren Ursache weissagte? Ich war damals noch ein Kind, doch werde ich nimmer die Bläße Deiner Wangen vergessen, als mein Vater seine Prophezeiung aussprach.“

„Ich war damals fast auch noch ein Kind, Lucilla.“

„Aber jene Weissagung ging in Erfüllung.“

„Wahr; jedoch wie Vieles, was Volkman vorhersagte, blieb unerfüllt? Die wahre Wissenschaft weiß nichts von Zufälligkeiten und Ungewißheiten.“

Ohne dieses Einwurfes zu achten, sagte Lucilla: „Und mein Vater prophezeite jederzeit, daß Dein Geschick und das meinige mit einander verwoben wären.“

„Und diese Prophezeiung bestimmte Dich vielleicht zu der Thatsache. Du würdest mich wohl nie geliebt haben, Lucilla, wenn Deine Gedanken nicht durch die Weissagung auf mich gelenkt worden wären.“

„Keineswegs; ich dachte an Dich, ehe die Prophezeiung laut ward."

„Aber Dein Vater, liebste Lucilla, weissagte mir Hinderniß und Täuschung in der Liebe; hatte er nicht Unrecht? bin ich nicht gesegnet durch Dich?"

Lucilla warf sich in die Arme ihres Geliebten, und flüsterte, indem sie ihn küßte: „O, daß ich Dich glücklich machen könnte!"

Folgenden Tages reisete Godolphin nach Rom ab. Lucilla war beim Abschiede von ihm niedergeschlagener, als sie je zuvor es hatte seyn können. Der Winter nahete jetzt allgemach heran, und das Wetter war kalt und unfreundlich. Jenes Jahr gab sich überhaupt ungewöhnlich regnig und stürmisch, und wenn nun der Wind Lucillens einsame — jetzt, ach! vollends einsame Wohnung umheulte, oder die schweren Regentropfen in den See plätscherten, da schauderte sie vor ihren eigenen trüben Gedanken zurück, und fürchtete das Düster und die Einsamkeit der immer mehr sich längernden Nächte. Zum erstenmale seit ihrer Vereinigung mit Godolphin wendete sie sich der Gesellschaft der Bücher zu, aber sie that es trostlos.

Schriften aller Art fanden sich für sie vor; jedoch keine Blattseite hatte mehr wie früher Reiz für sie. Handelte das Buch nicht von Liebe, so hatte es kein Interesse; handelte es von Liebe, so bedünkte die Schilderung derselben sie matt und irrig. Noch Keiner hat die Liebe so geschildert, daß es einem Anderen völlig genügt hätte. Einigen ist die Schilderung zu üppig, Anderen zu all-

täglich. Gleich anderen Göttern hat der Gott nicht seines Gleichen auf Erden, und jegliche Welle, über der der Stern der Leidenschaft strahlt, bricht seinen Glanz in verschiedenen Modificationen des Lichtes.

Als Lucilla eines Tages wie gedankenlos einige Bücher durchblätterte, die von Godolphin abgesondert in einem Cabinete aufgestellt worden waren, und von denen sie hoffte, es mögten in einem oder anderem, wie dies bisweilen der Fall war, sich Anmerkungen aus seiner Feder finden, erschrack sie ein wenig, als sie verschiedene Bände gewahrte, die, wie sie sich erinnerte, ihrem Vater gehört hatten. Godolphin hatte sie nach Volkmans Tode gekauft und sie sowohl als Reliquien seines seltsamen Freundes, wie als Proben von der mühevollen und eigensinnigen Abirrung des menschlichen Geistes, aufbewahrt.

Wenige von diesen Büchern konnte Lucilla verstehen, denn sie waren meistentheils in anderen Sprachen als den beiden verfaßt, welche Lucilla verstand. Allein sie fand unter ihnen Manuscripte, schön geschrieben, und sorglich verzierte Manuscripte von der Hand ihres Vaters — etliche von den Hauptwerken über die nichtigeren Wissenschaften, die überhaupt nur handschriftlich zu haben sind. Lucilla konnte etliche derselben mittelst einigen Beistandes ihres Gedächtnisses verstehen, indem sie sich die Zeichen und Hieroglyphen zurückrief, die ihr Vater ihr oft erklärt hatte; ja, die sie bei seinen Berechnungen ihm oft hatte copiren müssen. Da sie von jeher einen unerwogenen und unbezweifelten Glauben an die Macht der Gestirne gehegt

hatte, interessirte es sie jetzt, von den Mysterien derselben zu lesen. Ihr Vater, der vielleicht geheim gehofft hatte, seinen Namen der Dankbarkeit eines dereinstigen Hermes zu überantworten, hatte viele zerstreuete Theorieen Anderer und viele von seinen eigenen Dogmen in diesen Handschriften systematisch aufgestellt. Ueber diese Schriften nun, da sie einfacher und faßlicher waren, als die krausen und mystischen Untersuchungen in den gedruckten Werken, sann Lucilla vorzugsweise nach, und es gereichte ihr gar nicht zum Kummer, neue Gründe für ihre ungeregelte Verehrung der Sterne und der Erscheinungen am Himmelsgewölbe zu finden.

Bei alldem machten verhältnißmäßig diese verwildernden Forschungen nur einen kleinen Theil der Beschäftigung des Denkens Lucillens aus. An Godolphin schreiben, und Briefe von ihm zu lesen, war ihr nöthiger als jemals, und ihre Episteln an ihn gaben sich inniger und umständlicher über ihre Liebe, als es jemals, während der Periode ihrer ersten Leidenschaft, geschehen war. Mögtest Du wissen, ob das Weib, das Du liebst, noch immer an Dir hängt, so traue nicht ihren gesprochenen Worten, sondern prüfe in Abwesenheit ihre Briefe; sieh, ob sie wie vormals bei Kleinigkeiten, aber bei Kleinigkeiten, die Dich betreffen, verweilt. Dinge, die der Gleichgültige vergißt, gehören zu den köstlichsten Vermittlern der Liebe!

Aber Lucilla war mit den Briefen — so zahlreich diese auch einliefen — die sie als Antworten empfing, nicht zufrieden; sie gaben sich freundlich und liebevoll, aber es

ging ihnen dennoch etwas ab. Das Beste am Schönen ist das, was durch kein Bild dargestellt werden kann. Wonach das Herz am meisten sich sehnt, vermag nimmer durch Worte ausgedrückt zu werden. Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Religion — sie alle haben für das ganze Leben ihre Heuchler gehabt; allein die Liebe gestattet nur Eine vorübergehende Verstellung.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Godolphin in Rom. — Heilung eines krankhaften Idealismus. — Godolphins Verlegenheit in Bezug auf Lucilla. — Das Zusammentreffen mit einem alten Freunde. — Das Colosseum. — Eine Ueberraschung.

Godolphin langte in Rom an; es war mit Engländern überfüllt. Unter ihnen befanden sich Einige, deren er sich aus dem Vaterlande her mit Hochschätzung erinnerte. Er war seiner langen Einsamkeit ein wenig überdrüssig worden, und begab sich nun mit Lebhaftigkeit in die Gesellschaft derer, die ihm den Hof machten. Noch immer war er den Müssiggängern ein Gegenstand besonderer Theilnahme, und je älter der Mensch wird, desto weniger pflegt er der Aufmerksamkeit Anderer entbehren zu können. Es freuete ihn, daß er noch für wichtig galt, und er schlürfte die Süßigkeiten des geselligen Umgangs gieriger als sonst in sich. Seine Talente, die bisher in Dunkel